

II. Altaier 1. Türken:	die Jakuten	80 000	Köpfe	200 000 nach E. Petri, im unteren und mittleren Lenagebiete;
	die Kasak-Kirgisen	61 266	"	"
	die Kara-Kirgisen	25 000	"	im südwestlichen Sibirien, vgl. Nr. 86;
	die Bucharen	8 510	"	"
2. Tungusien:	die Tungusen	66 200	"	im Amurgebiet, am Baikalsee und im mittleren Sibirien;
	die Lamuten	2 700	"	an der Küste des Ochotskischen Meeres;
3. Mongolen:	die Burjäten	208 000	"	am Baikalsee, stark von Russen durchsetzt;
	die Kalmyken	19 000	"	am Altai, vgl. Nr. 86;
III. Sprachlich vereinsamt die Tschuktschen		7 000	"	auf der Tschuktschenhalbinsel,
Nordostasien:	die Korjaken	4 500	"	an der Ostküste des Bussens von Penschina;
	die Kamtschadalen	2 000	"	im mittleren und südlichen Kamtschatka;
	die Jakagiren	1 000	"	an der Nordküste, von der Jana Bucht bis zur Tschum Bucht;
	die Jenissei-tsjakten	1 000	"	am mittleren Jenissei, von Russen, Tungusen u. Ostjaken durchsetzt;
	die Giljaken	6 000	"	an der Amurmündung und auf Sachalin;
	die Aino	3 000	"	auf Sachalin, vgl. 104—105;
IV. Völker mit einsilb. Sprachen:	die Chinesen	17 100	"	in verschiedenen Grenzgebieten, vgl. Nr. 100—102;
	die Koreaner	3 500	"	in der russ. Mantschurei, vgl. Nr. 104—105;
	die Japaner	9 000	"	an der Ostküste und auf Sachalin, vgl. Nr. 104—105.

Selbst wenn, wie es in einzelnen Fällen wahrscheinlich ist, diese Zahlen zu niedrig gegriffen und etwa 1 Mill. Eingeborene vorhanden wären, würden sie immer noch äusserst spärlich über den ungeheuren Raum verteilt sein, indem auf 12 qkm eine einzige Person kommen würde.

Die Frage, ob diese Völker an Zahl wachsen oder abnehmen, lässt sich wegen Mangels an genauen statistischen Nachweisen streng genommen nicht beantworten. Für die Verminderung sprechen jedenfalls mehrere Umstände. Einmal sind manche vor einigen Jahrhunderten noch vorhandene Stämme, wie die Omoken, die Kotien, die Choidanen, die Schelagen, die Anjuten, die Matoren, die Assanen und Arizzen zur Zeit völlig verschwunden; unter den noch lebenden aber bringen schwierige Ernährungsverhältnisse und epidemische Krankheiten wie Pocken, Typhus, Skorbut und Aussatz grosse Verluste hervor; auch scheint wegen der niedrigen Kulturstufe die natürliche Zunahme überhaupt gering zu sein. Sodann ist, teilweise infolge der russischen Herrschaft, vielerorts eine wesentliche Verschlechterung der Erwerbsverhältnisse eingetreten; die Verarmung der Eingeborenen nimmt entschieden zu. So beobachtet man, hauptsächlich infolge von Milzbrand, überall eine Verminderung der Rentierherden, die ausserdem aus der Hand der leichtlebigen, leichtgläubigen und stupiden Eingeborenen im Nordwesten, in die der betriebamen, schlauen und sparsamen Syrjinen, der „Juden des Nordens“ (O. Finsch), vgl. Nr. 80, übergehen. Auch die Erträge des Fischfangs (bei den Ostjaken) und der Jagd (am Naryn) haben sich in dem Masse verringert, dass viele Eingeborene die ursprünglichen Ernährungsarten aufzugeben anfangen und sich als Knechte und Tagelöhner bei russ. Kaufleuten und Bauern verdingen. Der Vorgang der Verarmung hat besonders auch die Tungusen, die Jakuten an der Atyra, die sib. Tataren und die Kalmyken im Altai betroffen. Von Einfluss war ferner der Umstand, dass die Eingeborenen einerseits den „Jassak“, d. i. Tribut an Fellen, an die russische Regierung zu entrichten hatten, anderseits manche neue Bedürfnisse, wie Brod, Brauntwein, Tabak, Pulver, Eisen u. a. m. kennen lernten, bei deren Umtausche sie von den Eingewanderten, teilweise in unerhörten Masse, überfordert wurden, endlich wurden sie wohl fauler und genussstüchtiger, wie dies überall geschieht, wo die Civilisation unter Naturvölkern etwas Fuss fasst. Mit der steigenden Verarmung geht das zeitweilige Eintreten von Hungersnöten Hand in Hand, denn die russische Regierung durch Anlegung von Magazinen zu steuern suchte; wie diese sich überhaupt den Eingeborenen gegenüber von Anfang an freundlich und wohlgestimmt gezeigt hat. Dies hindert natürlich nicht, dass die ausführenden Beamten vielfach hart und ungerecht verfahren. Die Gemeinden der Eingeborenen sind nämlich vollständig in der Hand der Beamten, und wenn es jenen ohnehin schon schwer fällt, den Jassak (im Betrage von 3 R. 75 Kop. für jeden arbeitsfähigen Samojedenmann, anderwärts noch in Fellen) zu entrichten, so wird dies infolge der vorkommenden Unrechlichkeiten und Unterschleife vielfach geradezu unmöglich, und die Steuerrückstände erreichen eine grosse Zahl und eine unverhältnismässige Höhe.

Den vorgestellten Religionen gegenüber zeigte sich die russische Regierung duldsam, gegen den Islam sogar freundlich; die Ausbreitung des Christentums aber liess sie sich wenig angelegen sein, so hat z. B. das ganze ungeheure Tobolsk'sche Gvt nur einen einzigen Missionar, mit dem Sitze in Odoorsk, aufzuweisen. Unter den Ostjaken und Wogulen wurde seit dem Anfange des 18. Jahrh. zuerst gepredigt, dann schiefte die Mission ein, um erst seit dem Jahre 1829 etwas gefördert zu werden. In den Grits Tomsk und Tobolsk zählt man jetzt 54 000 eingeborene Christen, doch ist das Schamaneentum noch heute bei den christlichen Samojeden und Ostjaken gang und gäbe, ebenso bei den bekehrten Burjäten und Jakuten. Versuche, den Eingeborenen eine höhere geistige Bildung beizubringen, sind nur

in bescheidenem Umfange gemacht worden, was ja schon durch die nomadische Lebensweise derselben begründet ist. In der Missionsschule zu Odoorsk erhalten nach Finsch überhaupt nur 8 Ostjakenkinder Unterricht! Wenn aber einzelne Eingeborene sich einige schulmässige Kenntnisse angeeignet haben, so beruhte dies nur auf Zufälligkeiten. Im allgemeinen darf man wohl sagen, dass die Lage der Eingeborenen verschlechtert, ihre ohnehin schon geringe Gesittung aber durch Abwege geleitet sei, gehoben der Zustand von Ruhe und Sicherheit für Person und Besitz aber im Durchschnitt gebessert sei; Fülle, wo die Eingeborenen vom Nomadentum zur Ansässigkeit und zum Bodenanbau übergingen, kommen zwar vor, bilden aber die Ausnahme.

Was den körperlichen Typus anbelangt, so entsprechen die meisten sibirischen Stämme im allgemeinen den Eigenschaften der grossen mongolischen Rasse. Die wichtigsten Merkmale, 84a bis f, 85a bis h, sind eine mittlere Grösse (160 cm) bis kleine, robuste, muskulöse Gestalt, grosser, kurzschädlicher Kopf, hohe und breite Stirn, schmalgeschlittene, nicht immer schief gestellte Augen mit dunkelbrauner Iris, breite, flache, stumpfpigige Nase, breiter Mund, kurzer Hals, kräftige Brust, wohlgebaute Gliedmassen, spärlich entwickeltes, schlechtes, schwebeloses Haar. Die Hautfarbe wechselt zwischen weizengel, gelbbraun und dunkelbraun. Im ganzen sind es kräftige, zähe, intelligente Leute von grosser Widerstandsfähigkeit und Leistungsfähigkeit.

Den wichtigeren der sibirischen Stämme wollen wir im folgenden kurze Beschreibungen widmen. Die Ostjaken, 84 f, a, nach Finsch echte Finnen, welche, über die Gvts Tobolsk (19 500), Jenisseisk (500) und Tomsk (3000) verteilt, sich in ihrer ganzen wohlhabenden, volkreichen Sprache noch „Händchen“ nennen, kommen in zwei Sipaketen vor, einer von mehr samojedischer, und einer von mehr ural-finnischer Abkunft, doch besteht der Unterschied nur in der Sprache, nicht in dem Körpertypus, wie es in gewissen Fällen überhaupt schwer fällt, Ostjaken und Samojeden auseinander zu halten. Wenigleich auf den ethnographischen Karten ihr Gebiet etwa einen Raum von der fast doppelten Grösse des Deutschen Reiches deckt, so bildet, nach Finsch, jedenfalls die an 40 km breite Niederung des Ob die eigentliche Heimat. „Sie gehen hier als Fischer bis zur Mündung, als Rentierhirten bis zum Ural und treffen häufig mit den Samojeden zusammen, so dass die Grenzen ihrer Stämme keine allseitig strengen sind.“ In dem grossen Raume zwischen Ob und Jenissei erscheinen sie nur ganz vereinzelt. Das Äussere der Ostjaken, vielfach echt mongolischen, nicht selten gemischten Gepräges, strotzend von Schmutz und zweueln mit Hautkrankheiten behaftet, ist im ganzen hässlich; nur unter den jüngeren Frauen findet man einzelne leidliche Erscheinungen.

Im Charakter zeigen die Ostjaken (wie die Samojeden) manche gute Eigenschaften, unter denen nach Finsch Ehrlichkeit, Friedfertigkeit und Gastfreundschaft oben stehen, neben dem ausgesprochenen Wohlthätigkeitsinne, der freilich zu dem materiellen Verfall mit beiträgt, findet sich auch Kindelebe sehr entwickelt, die, nach Schreck, häufig Adoption im Gefolge hat. Im allgemeinen steht ihre Sittlichkeit da am niedrigsten, wo sie am meisten mit Europäern in Berührung kamen. Wo dies nicht der Fall ist, zeigen die Ostjaken sowohl Wahrheitsliebe als Keuschheit.

Die Kleidung, in den südlichen Gebieten mehr oder weniger russisch, besonders an Irtysch, wird vielfach noch nach alter Sitte aus Rentierfellen hergestellt, 84fg, b, c, l. m. Das Hauptkleidungsstück der Männer ist, wie auch bei den Samojeden, nach O. Finsch die Maliza, ein weiter, sackartiger Pelz, der bis auf die Kniechen reicht, mit der Haarseite nach innen getragen wird und unten mit einem breiten Besatz aus weissem Rentier- oder Hundfell versehen ist. Die Öffnung für den Hals ist so eng, dass der Kopf sich nur hindurchzwängen lässt. Im Winter wird über der Maliza ein nur bis an die Knie reichender, ähnlicher